

Rundwanderweg:

## Wanderung durch die Warendorfer Emsaue und das Grenzgebiet zu Sassenberg

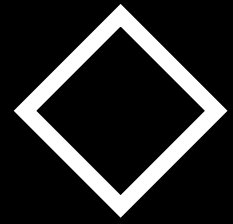
Anbindung an die Hauptwanderwege X 17 und X 19

Start und Ziel der Wanderung: Parkplatz Lohwall in Warendorf

Länge der Strecke: ca. 17 km, Abkürzungen sind jederzeit möglich

Einkehrmöglichkeit: Gasthaus Herrlichkeit (im Osten der Stadt zwischen Ems und B64), auf dem Marktplatz und der Emsstraße in Warendorf

Weitere Informationen: Warendorf Marketing, Telefon 02581 / 787700



## Vom Fluss, der eine Landschaft prägte, und von Pferden, die eine Stadt berühmt machten

Norbert Funken (Text und Fotos)

Die Wanderung führt durch die Talau der Ems, die Velsener Mark, die frühere Emsorter Heide und am Emssee entlang zurück in die Stadt. Sie dauert etwa vier Stunden und wird zu einem ausgedehnten Tagesausflug, wenn Sie sich Zeit zu längeren Pausen und zur Besichtigung des Landgestütes nehmen. An vielen Stellen besteht die Möglichkeit, sich einen Weg zur Stadt zu suchen, um die Wanderung abzukürzen.

Anfang und Ende der Wanderung sind auf dem Parkplatz am Lohwall. Steuern Sie, von der Milter oder Sassenberger Straße kommend, den westlichen, kostenlosen Teil des Platzes an und vermeiden Sie auf jeden Fall eine Fahrt durch die enge Altstadt.

Der Lohwall, aufgefüllt mit dem ausgehobenen Material des begradigten Flusses, hat seinen Namen von den Lohgerbern erhalten, die hier, vor den Toren der Stadt, Tierhäute haltbar machten. Die dazu verwendete Lohe wurde aus gerbstoffreicher zerkleinert Eichenrinde hergestellt. Auch die sich anschließende Linnenwiese und das im Emspark liegende Haus Bleiche weisen auf menschliche Arbeit vergangener Jahrhunderte hin. Auf den Emswiesen wurde in Ermangelung chemischer Mittel bis etwa 1830 das berühmte Warendorfer Leinen gebleicht.

Sollten Sie literarisch interessiert sein, dann lohnt sich ein kurzer Abstecher über die Holzbrücke, die sog. Teufelsbrücke, dann links zur Hohen Straße zum Geburtshaus des Schriftstellers Paul Schallück. Er gehörte mit Böll und anderen zur Gruppe 47, einer Vereinigung von Literaten, die mit der gesellschaftlichen Entwicklung in der jungen

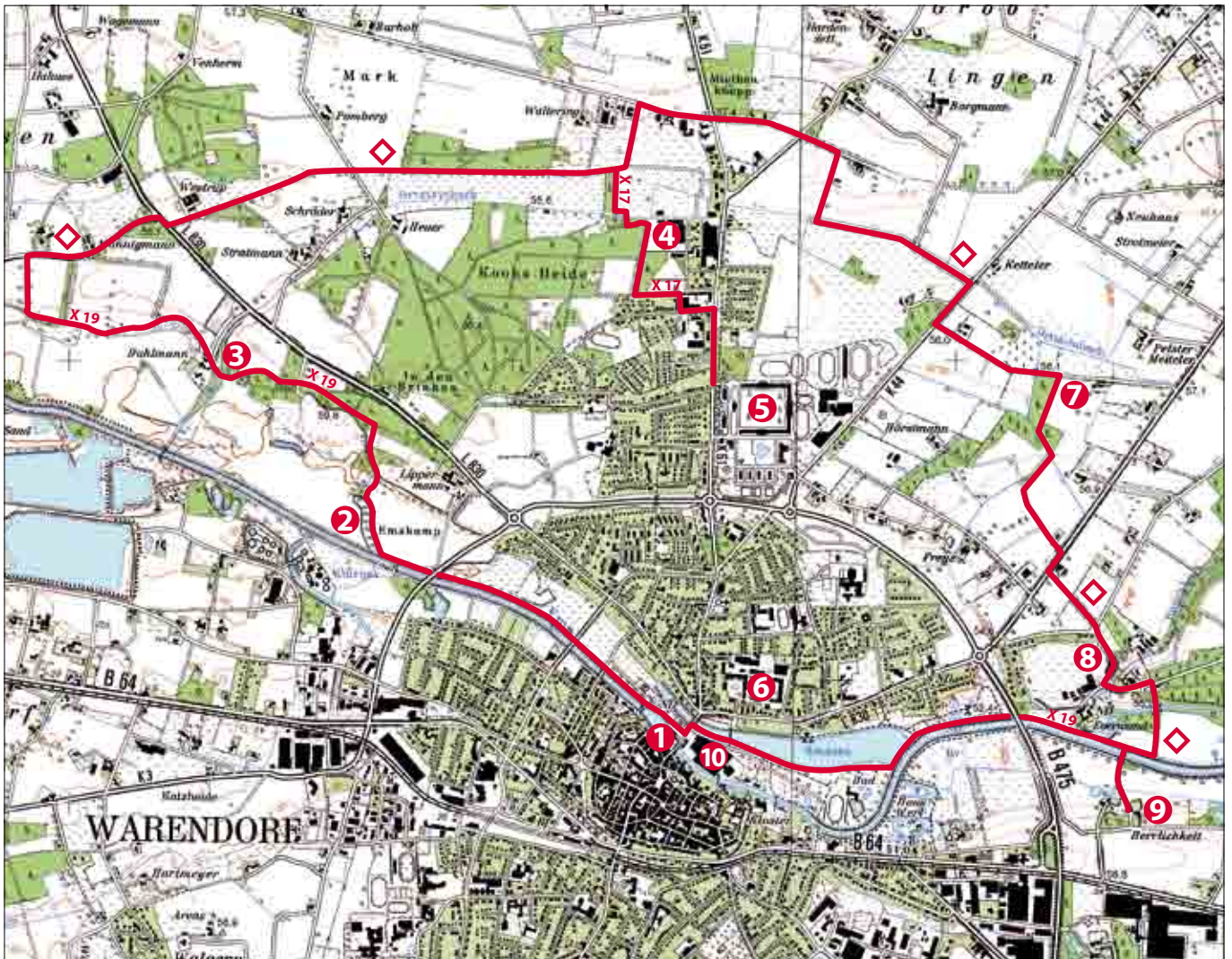


Fluss und Pferd sind die Schwerpunkte dieser Wanderung

Bundesrepublik unzufrieden war und dies in ihren Werken thematisierte. Gleich um die Ecke liegt das sehenswerte schmucke Fachwerkhaus Kolkstiege 1, „mit vorkragendem

Speicherstock über reich profilierten Knaggen“. Im 17. Jahrhundert erbaut, wurde 1980 das verputzte Fachwerk freigelegt und das Haus grundlegend erneuert.

## Wanderung durch die Warendorfer Emsaue und das Grenzgebiet zu Sassenberg



© Geobasisdaten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 2010

### Erläuterungen:

- X17, X19      Hauptwanderwege
- ◆              Verbindungswanderweg
- ① – ⑩        Besondere Punkte der Wanderung

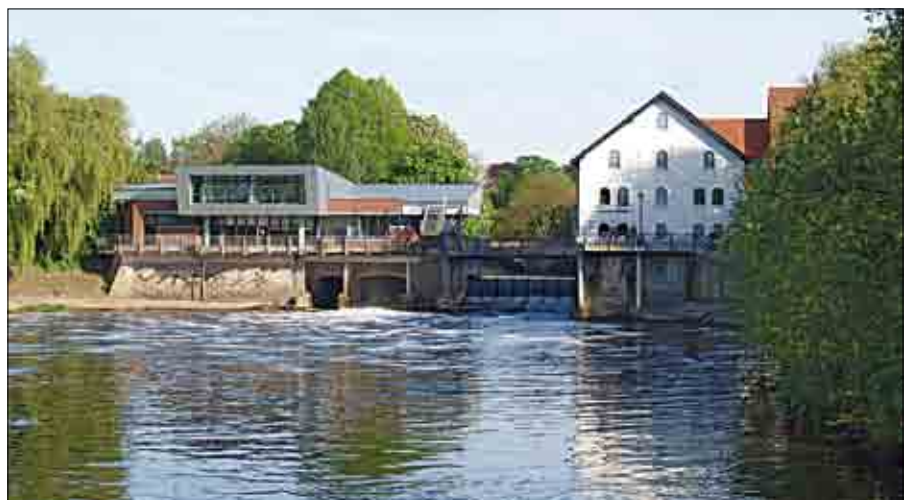
Der Weg zurück über die Teufelsbrücke führt zunächst zwischen Pappeln hindurch nach Westen zur Straßenbrücke. Wir schließen uns dem Hauptwanderweg X20 an und gehen am rechten Emsufer weiter.

### 1. Die Ems – der kleine Strom

Die Strecke führt am Ufer der kanalisierten Ems entlang. Dem umweltbewussten Menschen unserer Zeit will es nicht in den Kopf, wie man zu Beginn der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts einem natürlichen Flusslauf solche Gewalt antun konnte.

Der Fluss entspringt in der Senne und mündet nach 371 Kilometern in die Nordsee. 156 Kilometer ist sein Weg in Nordrhein-Westfa-

Blick von der Teufelsbrücke auf das Emswehr





Pappelreihe am Lohwall



Die Ems im Westen der Stadt

len lang. Über die gesamte Strecke verläuft er als einziger mitteleuropäischer Fluss durch Sandgebiete. Manche bezeichnen ihn auch als den kleinsten Strom Deutschlands. Immerhin ist er die Hauptwasserader des Münsterlandes! Die Quelle befindet sich auf 134 Metern über NN, in Warendorf, bei Flusskilometer 70, liegt die Talaue 50 Meter hoch. Machen wir uns zunächst ein Bild vom Fluss vergangener Zeiten. Die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff führt es uns vor Augen: „Die Ufer der träg schleichenden Flüsse sind mit dieser Zierde versehen (gemeint sind Vergissmeinnicht und „der aromatische

Duft des Minzkrautes“) und mildern so das Unbehagen, das ein schläfriger Fluss immer erzeugt. Kurz, diese Gegend bietet eine lebhaft-einsame, ein fröhliches Alleinsein mit der Natur, wie es anderwärts noch nicht angetroffen.“<sup>2</sup>

Die meiste Zeit des Jahres zog er als idyllischer, fischreicher Fluss durch unser Land. Er mäandrierte in einer breiten, von den Wassern der abschmelzenden eiszeitlichen Gletscher entstandenen Tallandschaft und schuf mit Buschwerk bewachsene Prall- und Gleithänge. Auenwälder mit reicher Vegetation und zahlreichen Tieren, angeschwemmte

Sandflächen, Uferabbrüche und aufgewehte Dünen, Terrassenkanten, hochgelegene Flächen mit Eichenbestand und versumpfte Tieflagen bildeten ein lebhaftes Relief.

Die Situation konnte sich aber nach ergiebigen Regenfällen, vornehmlich im Frühjahr und in den Sommermonaten, schlagartig ändern. Trotz des geringen Gefälles entwickelte der Fluss eine unglaubliche Dynamik. Er trat über die Ufer, setzte die Aue bis zum Terrassenrand unter Wasser, ließ das gemähte Gras verrotten oder schwemmte es weg, das Vieh stand bis zu den Knien im Wasser und wurde von Seuchen befallen. Es blieben Uferabbrü-

Die Ems um 1930

(Foto: Rosenstengel)



Haus Kolkstiege 1 und das Geburtshaus des Schriftstellers Paul Schallück (rechts daneben)





Überschwemmte Talae vor der Flussregulierung (Quelle s. 39, Seite 17)

che zurück und Sandflächen, die über Jahre keine Nutzung mehr zuließen. In einem Bericht über das Hochwasser von 1927 heißt es: „Das Emstal ... (bei Warendorf) bildete eine

große Wasserfläche, aus der nur einzelne Baumgruppen, Viehhütten und Weidezäune emporragten... Das noch nicht geschnittene Gras wurde durch die ... Versandung und Ver-

schlammung vollständig vernichtet und für Futterzwecke unbrauchbar gemacht. Nach Ablauf der Fluten war ein übler, widerlicher Geruch des in Verwesung übergegangenen Grases wahrnehmbar.“<sup>3</sup>

Die Launen der Ems sind auch heute noch an den Pegelständen der Messstelle in Eimen ablesbar, sie bleiben aber weitgehend ohne Folgen für die Menschen, das Vieh und das Kulturland:

Die Niedrigwasserführung liegt bei 2,4m<sup>3</sup>/s, die mittlere Wasserführung bereits bei 15 m<sup>3</sup>/s, der höchste bisher gemessene Wasserstand (in Rheine) bei der Katastrophe 1946 bei 1053m<sup>3</sup>/s.<sup>4</sup>

Diese ausufernden Launen musste man in den Griff kriegen, sollte die Emsaue als landwirtschaftlich genutzte Fläche geschützt werden und das Hochwasser den dort wohnenden Menschen keinen Schaden mehr zufügen. Die wachsenden Bevölkerungszahlen im Reichsgebiet und politisch postulierte Autarkiebestrebungen verlangten zudem eine Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Von staatlicher Seite wurden im Rah-

Alter und neuer Verlauf der Ems (Quelle s. 4, S. 7)



men von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen Arbeitslose, zum Teil aus dem Ruhrgebiet, in schnell eingerichteten Lagern zusammengefasst und zum Ausheben des neuen Flussbettes, maschinell unterstützt von Baggern und Kipploren, herangezogen.<sup>5</sup>

1932 begannen die Arbeiten ober- und unterhalb von Warendorf. Das neue Flussbett wurde in die Mitte der Talaue gelegt, westlich der Stadt drei bis vier Meter unter dem umgebenden Niveau. Mit dem „Abraum“ füllte man die abgehängten Flussschlingen oder tiefer liegende Mulden auf. Altarme, die man bestehen ließ, wurden abgeschnitten oder nur einseitig durch eine Rohrleitung mit dem Fluss verbunden. Diese Durchstiche verkürzten im Kreisgebiet den Flusslauf um mehr als ein Drittel: Das schneller abfließende Wasser führte nicht mehr zu Überschwemmungen. Kulturwehre wie in Dackmar und in Warendorf ermöglichten eine zusätzliche Regulierung des Wasserstandes. Auf das extensiv genutzte feuchte Grünland an den Ufern wirkte sich die kanalisierte Ems wie ein Drainagegraben aus: Wiesen und Weiden wurden größtenteils zu Ackerland aufgewertet.

1937 waren die Arbeiten bis Einen abgeschlossen. Sie konnten die große Flut 1946 nicht verhindern, da erst 1974 der Ausbau bis Telgte erfolgt war.

Doch Eingriffe in die Natur bleiben nicht ohne Folgen: „Unmittelbar nach dem Ausbau (setzte) eine Tiefenerosion ein, der man durch den Einbau von Sohlschwellen, Rampen und Kulturstauen zu begegnen versuchte ... Bis Mitte der 1990er Jahre hatte sich die Ems bis



Ausbauarbeiten westlich von Warendorf 1932 – 1935

zu 1,5m unter das Ausbauniveau vertieft.“<sup>6</sup> In neuerer Zeit sah man das, was man der Natur angetan hatte, mit anderen Augen. Man war sich der „ökologischen Wertigkeit“ und des „hohen landschafts-ästhetischen Wertes der Emsaue“ und der damit verbundenen „überragenden Bedeutung für die Erholung der Bevölkerung“<sup>7</sup> bewusst geworden. Die Ems sollte wieder zu einem natürlichen Fluss rekultiviert werden. Im „Ems-Auen-Schutzkonzept“ formulierte das Staatliche Umweltamt Münster (StUA) die Ziele. Man gab dem Fluss freien Lauf. Es kam zu Uferabbrüchen nach Hochwasserständen, die den sandigen Untergrund der Böschungen freilegten. Man

verzichtete auf die Ausbesserung und auch auf die „bis zu 14-malige Böschungsmahd“<sup>8</sup> im Jahr.

Westlich von Einen versetzt man in einem Re-Kultivierungsprogramm die Ems wieder annähernd in ihren alten Zustand. Es lohnt sich für den Wanderer und Naturfreund, bei anderer Gelegenheit die aktiven Eingriffe zur Laufverlängerung, Uferentfesselung und Auenintensivierung anzusehen.

Doch die „lebhaft Einsamkeit“, von der die Dichterin sprach, wird sich wohl nicht mehr einstellen. In der Beschreibung von 1842 fährt sie seherisch fort:

„So war die Physiognomie des Landes bis heute, und so wird es nach vierzig Jahren nimmer sein. Bevölkerung und Luxus wachsen sichtlich, mit ihnen Bedürfnisse und Industrie. Die kleineren malerischen Heiden werden geteilt, die Kultur des langsam wachsenden Laubwaldes wird vernachlässigt, um sich im Nadelholze einen schnelleren Ertrag zu sichern, und bald werden auch hier Fichtenwälder und endlose Getreideseen den Charakter der Landschaft teilweise umgestaltet haben.“<sup>9</sup>

## 2. Die neue Emsbrücke

Nach 1500 Metern vom Startpunkt stehen Sie vor einer neuen Emsbrücke. Sie verstärkt den Eindruck, sich eher am Dortmund-Ems-Kanal als an einem natürlichen Fluss zu befinden.

Das Bauwerk, elegant geschwungen und in den Farben des Ems-Auen-Weges gestrichen, in Form und Farbe aber ein Fremdkörper in der Landschaft, ersetzte 2005 eine morsch gewordene Brücke. Man hatte nach anderen Lösungen gesucht, doch eine Holzbrücke

Zur Rampe umgebaute Sohlschwelle mit quer in den Fluss gelegten Steinen, die das Wasser in die Mitte drängen und gleichzeitig den Ablauf bremsen.



hätte die Vorgaben des Staatlichen Umweltaamtes nicht erfüllen können. Das Amt schrieb vor, dass keine Stützen im Gewässerquerschnitt den Wasserdurchfluss behindern dürften. Zudem sollte das Bauwerk für eine Belastung von 30 Tonnen, also für einen schweren Traktor mit Anhänger und einem randvoll gefüllten Güllefass, ausgelegt werden. Darauf bestand nämlich der Landwirt, dem in einem Vertrag von 1932 zugesichert worden war, „dass eine Wirtschaftsbrücke gebaut wird, die durch den jeweiligen Unterhaltsträger der Ems dauerhaft zur landwirtschaftlichen Nutzung zu unterhalten ist“.<sup>10</sup> Im Zuge der Emsbegradigung wurde damals der südliche Teil seiner landwirtschaftlichen Fläche durch den neuen Verlauf des Flusses abgetrennt.

Auf dem halbem Weg hierher haben Sie sicher im Fluss die „Stromschnelle“ entdeckt, über die das Wasser mit unruhiger Oberfläche hinwegströmt. Bei Niedrigwasser ist es allerdings nur ein Geriesel. Bis zum August 2010 befand sich hier eine etwa 40 cm hohe Sohlschwelle, die zwar den Fluss bremste, die Tiefenerosion damit minderte und den Grundwasserstand halbwegs konstant hielt, für Fische und andere Wassertiere aber ein nur schwer zu überwindendes Hindernis war. Ziel der „Wasserrahmenrichtlinie“ des Umweltaamtes ist aber die „Durchgängigkeit der Gewässer“. So ist man seit 2010 damit zugehen, die Sohlschwellen zwischen Warendorf und Rheine zugunsten einer flachen, bis zu 15 m langen Rampe zurückzubauen. Auf der anderen Emsseite, für einen Ab-



Die neue Emsbrücke im Westen der Stadt

stecher zu weit, erkennt man das Klärwerk der Stadt und hinter Bäumen den Turm des Hartsteinwerkes. Beide sollen hier nur kurz erwähnt werden.

Die 1993 fertiggestellte Zentralkläranlage ist in der Lage, 3,4 Mio. m<sup>3</sup> Schmutz- und Regenwasser im Jahr zu verkraften. Das anfallende Klärgas wird zur Energiegewinnung genutzt und lieferte seit Inbetriebnahme 2007 fast 2 Mio. kWh (Stand Mai 2010). Das ablaufende Wasser treibt ein Wasserrad an

und bringt bei einem Durchlauf von stündlich 1440 m<sup>3</sup> 13,6 kW.<sup>11</sup>

Das Warendorfer Hartsteinwerk wurde 1899 gegründet. Die Gründer hatten von einer Erfindung gehört, die es ermöglicht, aus Quarzsand, Kalk und Wasser, mit 200 Grad heißem Dampf und einem Druck von 16 bar Steine zu pressen. Den Sand, Relikt der Eiszeit, und Wasser fand man vor der Haustür. Es entstanden durch den Sandabbau zwei Seen, die sich mittlerweile vom Baggersee zu einem „Biotop und zu einer wertvollen Bereicherung der Landschaft“ gewandelt haben. Die Produktion liegt heute bei 50 bis 60 Millionen Steinen im Jahr.<sup>12</sup>

Folgen Sie hinter der Brücke vor dem Emsarm dem deutlich markierten X-Weg nach rechts am alten Flusslauf entlang.

#### Der alte Flusslauf

Dieser Emsarm ist nur durch einen schmalen Durchlauf unter dem Uferweg mit dem Fluss in Verbindung. Von einem intensiven Wasseraustausch kann deshalb keine Rede sein. Weil an beiden Seiten eine brachliegende Pufferzone fehlt, gelangt mit dem Grundwasser reichlich Dünger von den Feldern ins Wasser. Diese Eutrophierung fördert das Wachstum der Algen und der Wasserlinsen, die den für die Tiere und andere Wasserpflanzen lebensnotwendigen Sauerstoff verbrauchen. Am Boden bildet sich eine mächtige Faulschlammschicht aus abgestorbenen Pflanzen. Bis Mitte der 70er Jahre befand sich links am Ende des Altarms eine städ-

Uferabbrüche werden an den Stellen wieder repariert, an denen Teile des Uferweges weggerissen wurden und Wanderer gefährdet sind.





Tümpel an einer ehemaligen Mülldeponie mit absterbenden Bäumen

tische Müllkippe. Auch sie dürfte bis heute dazu beitragen, dass das Gewässer „als biologisch abgestorben anzusehen“ ist.<sup>13</sup>

Hier und an anderen Uferstellen werden Sie auf Ihrer Wanderung häufig Pappeln entdecken. Sie sind mit der Regulierung als Uferbefestigung angepflanzt worden. Ihr Schattenwurf sollte die Ufer von ungewolltem Bewuchs freihalten. Sie besitzen aber nur „einen geringen landschaftsökologischen Wert“<sup>14</sup>, weil ihre Wurzeln, im Gegensatz

zur Erle, Feuchtigkeit meiden und vom Ufer weg ins Ackerland sich ausbreiten. Da ihre Äste sehr hoch am Stamm ansetzen, hält sich der Schattenwurf in Grenzen. Die Blätter enthalten Giftstoffe und belasten damit im Herbst zusätzlich das Wasser. Weiden und Büsche der Traubenkirsche gehören hier mit zum Uferbewuchs, leider auch die Brennesel, untrügliches Zeichen für einen (zu) hohen Nitratanteil im Boden, und das Drüsige Springkraut, das man zu den Neophyten,

also zu den eingeschleppten Pflanzen zählt. Wozu man auch die Traubenkirsche rechnen kann, die man aus Nordamerika holte, um den Boden zu verbessern. Ursprünglich nicht heimisch sind auch die Bismarcken (man rechnet sie zu den Neozoen). Sie sind mittlerweile sehr häufig hier zu finden.

Bevor Sie hinter einem scharfen Rechtsknick das sog. Hohe Ufer erreichen, werfen Sie einen Blick zurück: Im Osten versteckt sich die Stadt hinter einer dichten Baumkulisse, überragt vom Turm der Laurentiuskirche. Vor Ihnen erstreckt sich eine weite Ackerfläche mit dem alten Flurnamen „Kuhkamp“.

#### Von Kamp und Brede, Mark und Heide

Im folgenden Kapitel soll auf Hof- und vor allem auf Flurnamen eingegangen werden, die Ihnen im Laufe der Wanderung immer wieder begegnen werden.

Beim „Kuhkamp“ deutet der Wortbestandteil –kamp, manchmal auch –mersch, auf feuchte Flächen mit Grünlandwirtschaft hin. Heute haben wir es aber mit einer Ackerfläche zu tun, die zum Hof Lippermann, der in einer Mulde hinter dem Hohen Ufer liegt, gehört. Die ersten Siedler haben Jahrhunderte vor Christi Geburt die hochwasserfreie Niederterrasse als Ackerland in Besitz genommen, zunächst als eingezäunte hofnahe Fläche, Worth genannt<sup>15</sup>. Bei der Teilung der Urhöfe, an manchen Namen heute noch abzulesen (z.B. Westhoff und Osthoff), wurde durch Rodung neues Ackerland hinzugewonnen und unter den beteiligten Bauern aufgeteilt. Es war eine Langstreifenflur in Ge-

Winter am alten Emsarm



Der Rand der Niederterrasse bei Lippermann





Blick von der André-Marie-Brücke auf die regulierte Ems

mengelage, Esch (gotisch atisk = Saatland<sup>16</sup>) genannt. Die Esche erkennt man an der leicht gewölbten Form, die auf die Plaggendüngung zurückzuführen ist. Eine Eschflur liegt abseits unseres Weges beim Hof Stratmann an der Milter Straße. Flächen, die die später kultiviert wurden, nannte man Brede. Es waren Ackerstücke, die sich „im Vergleich zur Umgebung durch eine auffällige Breite“<sup>17</sup> auszeichneten. Die nächste Periode der Landnahme lag zwischen 800 und 1200 n. Chr. Kamp nannte man das neue Land und

man stieß dabei, „besonders in den Talauen der Ems und Hessel“<sup>18</sup>, bis an den Rand der Marken vor. Marken waren der gemeinschaftliche Landbesitz einer Dorfgemeinschaft oder mehrerer Höfe. Diese Allmenden waren Heide-, Wald- oder Grünlandflächen, wie in diesem Fall der Emskamp, und dienten als gemeinsames Weideland, als Plaggen-, Holz- oder Heulieferant. Sie nahmen 1850 noch 26% des damaligen Kreises Warendorf ein.<sup>19</sup> Die Heideflächen, durch Rodungen gewonnen, wurden durch die Schafhaltung

Dünen in den Knäppen bei Lippermann



im Bewuchs kurzgehalten. Überweidung und das häufige Abtragen der obersten Schicht, Plaggenstich genannt, laugte die Fläche aus. Die Plaggen brachte man zunächst als Streu in die Viehställe. Im Frühjahr wurden sie dann, getränkt mit den „Abfällen“ der Tiere, als Dünger auf die Felder, vornehmlich auf die Esche, gebracht, eine „echte Plackerei“. Diese Wirtschaftsform führte zu einem ungeschützten Heideboden: Der Wind konnte die Flächen ausblasen, Mineralien und Säuren ungehindert in den Boden geschwemmt werden. Sie verhärteten sich zur sog. Ortsteinschicht, die das Wasser staute und den Luftaustausch und das Eindringen der Baumwurzeln verhinderte.

Ab 1820 wurden die Marken aufgeteilt. Je nach Größe des Hofes erhielten die Bauern ihren Anteil. Diese „Privatisierung“ wandelte die Landwirtschaft und die Landschaft radikal um. Mit Hilfe tiefgreifender Pflüge wurde die Ortsteinschicht aufgebrochen, die Chemie lieferte den Kunstdünger und man war so in der Lage, neues Land unter den Pflug zu nehmen. Dünengebiete wie westlich von Lippermann und jenseits der Straße nach Milte in der Kooks Heide wurden mit Kiefern, bis dahin in Westfalen kaum verbreitet, aufgeforstet und damit vor der Winderosion geschützt.

Von der Talau, deren Rand Sie jetzt erreicht haben, gehen Sie ein paar Meter höher auf die Niederterrasse.

Vor Hochwasser sicher ist sie in Flussnähe die bevorzugte Siedlungsfläche im Münsterland. Bereits in der jüngeren Bronzezeit wurde hier gesiedelt, wie Urnenfunde beim Hof Lippermann bewiesen haben. Deutlichere Siedlungsspuren fand man beim Sandabbau in der Nähe des Hartsteinwerkes. Über einen vertikalen Horizont von 16 Metern kam zunächst eine frühmittelalterliche Siedlung aus der Zeit um 700 bis 800 n. Chr. ans Tageslicht. In den 70er Jahren stieß man auf eins der „größten Gräberfelder der Bronze- und Eisenzeit in ganz Nordwesteuropa“<sup>20</sup>. 1995 wurde aus einer Tiefe von 16 Metern ein Stück einer Schädeldecke von den Saugbaggern an Land gespült. Die Sensation war perfekt: Auch Westfalen hatte seinen Neandertaler. Der Ur-Warendorfer lebte „vermutlich in einem Zeitraum zwischen 115.000 und 30.000 Jahren vor heute“<sup>21</sup>.

#### Der Hof Lippermann

Sie befinden sich am Rand der Niederterrasse und erblicken, wenn der Mais nicht zu hoch steht, halb rechts Lippermann (auf älteren Karten auch Lippelmann). Das Flurstück davor heißt Brede.





Eingang zum Landgestüt

Der Hof gehörte zum Mühlenhof in Warendorf und dürfte im 17. Jh. „auf einem ehemaligen Kamp als Pachthof errichtet worden sein“.<sup>22</sup> (Barbara Köster nimmt aus der Reihe der Emsuferhöfe diesen Hof heraus und beschreibt beispielhaft die durch die Emsregulierung möglich gewordene wirtschaftliche Umstrukturierung des Hofes. Darauf wird in diesem Kapitel fast ausschließlich zurückgegriffen.) Vor der Emsregulierung nahmen Acker, Grünland und Wald jeweils rund 28% der Gesamtfläche von fast 100 ha ein. Die Weideflächen des Merschlandes, nach Süden zur alten Ems hin gelegen (mersch oder marsch: „fruchtbare Niederungen an den Ufern der Flüsse“<sup>23</sup>) und die Futterflächen der feuchten Wiesen erlaubten lediglich eine Haltung von 13 Milchkühen.

Wiesen und Weiden konnten nach der Flussbegradigung als Ackerland bewirtschaftet werden. Auf dem Weg von der Ems zum Hohen Ufer können Sie sich davon überzeugen: Aus dem feuchten Emskamp wurde eine trockene Ackerfläche. Nur noch knapp

4% der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Hofes werden als Grünland genutzt. Das Heu wird verkauft, Milchvieh oder Rinder werden nicht mehr gehalten. Das, was von der Ackerfläche, die jetzt 63% beträgt, geerntet wird, findet Verwendung als Futter für die Schweinemast. Etwa eintausend Tiere im Jahr verlassen den Hof in Richtung Schlachthof. Der Waldbestand, die aufgeforsteten Heideflächen „In den Brinken“ und „Kooksheide“ jenseits der Milter Straße, haben sich kaum verändert.

Auf dem Hof Lippermann wurde bis 1920 eine Gartenwirtschaft unterhalten. „Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich hier ... geselliges Leben, das die Bürger der Stadt und ihre Vereine zunehmend annahmen. Von 1905 bis 1926 hatte hier der ... Warendorfer Tennis-Club seine Spielplätze.“<sup>24</sup>

Zusammen mit der Kaffeewirtschaft waren „Lippermanns Knäppen“ Ziel sonntäglicher Ausflüge. Ein unbekannter Verfasser beschreibt in einem 1929 erschienenen Wanderbüchlein die Dünenlandschaft: „Noch

schaun die vereinzelt stehenden knorrigen Kiefern auf uns herab. Noch liegen da die zahlreichen Dünenhügel und träumen von jenen Zeiten, als sich zu ihren Füßen die letzten Arme der münsterschen Bucht erstreckten.“<sup>25</sup> Er scheint zu ahnen, dass 80 Jahre später Mountainbiker, zum Teil auch motorisiert, ihren lauten Spaß am Auf und Ab, am sandigen und wurzeldurchzogenen Untergrund haben.

Die Steilkante zur Niederterrasse, das Hohe Ufer, war ein natürlicher Abschnitt des Stadthagens (oder der Landwehr), eines mit undurchdringlichem Strauchwerk bepflanzten Doppelwalles, den man im Mittelalter „in einem Abstand von 1-3 Kilometern“ zur Stadt zum Schutz der „von den Städtern genutzten Ackerfluren vor Überfällen“<sup>26</sup> aufgeworfen hatte. „In geringer Entfernung vom Kolonate Lippermann bleibend“<sup>27</sup> folgte er diesem natürlichen Schutzwall bis zum damaligen Emsufer.

Das Land zwischen Landwehr und Stadt war unbesiedelt. Erst nach 1847, als der Stadthagen von der Kommune in Einzelparzellen



Das Haus des Landstallmeisters mit den berühmten Hengst Paradox I

verkauft war, wurde das Stadtfeld besiedelt<sup>28</sup>.

### 3. Der Ortsteinbach

Auf der Terrassenkante geht es an Tümpeln mit Totholz vorbei westwärts, dann in einem

rechten Winkel nach links durch eine wellige, idyllische Dünenlandschaft, die nur gestört wird vom Lärm der nahen Landstraße nach Milte. Vor dem Hof Dahlmann überqueren Sie den Ortsteinbach. In regenarmen Sommern kann er schon einmal trockenfallen und

Sie haben nur einen schmalen Graben vor sich. Der Name klingt ungewöhnlich und es ist schwer vorstellbar, dass man in früheren Zeiten einen Zusammenhang zwischen dem Bach und der harten Bodenschicht gesehen hat. Vermutlich hat der Name seine Wurzeln in der Flurbezeichnung „In de Ohnke“<sup>29</sup> oder in der niederdeutschen Bezeichnung Orenbieeke (Beke = Bach), wie er heute noch „auf Platt“ genannt wird.

An der Hofeinfahrt Dahlmann treffen wir auf das erste Wegkreuz. Wegebilder und Hofkreuze sind im Münsterland häufig zu finden und stammen meistens, wenn sie nicht wie hier in den letzten Jahren durch neue ersetzt wurden, aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Die einfachste Ausführung ist „standardisierte, freilich auch preisgünstige Massenware“ aus Kunststein.<sup>30</sup>

Im Kulturkampf, in dem Bismarck versuchte, den gesellschaftlichen Einfluss der katholischen Kirche zurückzudrängen, zeigten die Münsterländer Flagge und bewiesen durch „Wegmarken des Glaubens“ ihre Treue zur Kirche.

Hinter dem Hof sehen Sie die hier nur schwach ausgebildete Kante der Niederterrasse. Sie

Stallungen des Landgestüts





Bildstock bei Hof Everwand

wäre deutlicher, wenn nicht vor Jahren das Feld durch Flachentsandung an Höhe verloren hätte. Dabei wurde der Mutterboden zur Seite geschoben, der Sand abgebaggert, das Loch zum Teil mit minderwertigem Erdreich

gefüllt und wieder mit dem ursprünglichen Ackerboden bedeckt.

An den nicht mehr genutzten Fischteichen und einem runden Tümpel geht es vorbei bis zum Ende des Waldstreifens. Emskamp heißt die Fläche zur Linken, Bree (=Brede) zur Rechten. Hier verlassen Sie den X-Weg nach rechts. Ein baumbewachsener Wall trennt den Weg vom Feld. Sie werden noch häufiger an solchen landwehähnlichen Wällen vorbeikommen. Sie bildeten früher in Ermangelung von Draht für Zäune die Grenze zwischen den Nutzflächen und Besitzungen. Folgen Sie der Raute und biegen dann nochmals rechts auf die Straße Velsen-Einen ab, bis Sie zur vielbefahrenen Straße nach Milte kommen, die Sie überqueren. An einem liebevoll gepflegten Bildstock von 1886 vorbei („Das war das Hochzeitsjahr meiner Urgroßeltern“, so der jetzige Hofbesitzer) führt der Weg ein langes Stück geradeaus und nimmt kurz vor einer Richtungsänderung von links den X 17 auf.

Hier müssen Sie sich entscheiden, ob Ihre Wanderung weiter den östlichen Verlauf zur Ems nimmt oder einen neuen Akzent setzt und sich den Pferden und den entsprechenden Einrichtungen zuwendet. In diesem Fall müssten Sie nach rechts dem X-Weg

folgen. Zunächst soll auf diese Alternative eingegangen werden.

#### 4. DOKR und FN

Der X 17 führt über einen Reitweg und über den Ortsteinbach zur Rückseite des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei (DOKR) und der Reiterlichen Vereinigung (FN).

Das 1913 gegründete DOKR verlegte 1950 seinen Sitz nach Warendorf, das als Pferdestadt durch das Nordrhein-Westfälische Landgestüt längst einen guten Ruf hatte. Aufgabe des DOKR ist die Auswahl und Ausbildung der Reiter und Pferde für die Olympischen Spiele. Schon bei der ersten deutschen Beteiligung 1952 in Helsinki „regnete“ es Silber- und Bronzemedailles, bei den folgenden Spielen kamen zahlreiche Goldmedaillen bei den Spring-, Military- und Dressurwettbewerben hinzu. Hans Günter Winkler wurde der erfolgreichste Springreiter der Welt und die Stadt zeichnete ihn mit der Ehrenbürgerschaft aus.

1959 kam eine weitere Einrichtung im Norden der Stadt hinzu: die Deutsche Reitschule. Seit 1968 dem Landgestüt zugeordnet, kümmert sie sich intensiv um die Reitlehrerausbildung und -fortbildung.

Gaststätte Herrlichkeit





Brücke und Überlaufschwelle am östlichen Ende des Emssees

Ganz der Zucht und Prüfung deutscher Pferde hat sich die dritte Einrichtung, die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) verschrieben, die sich seit 1971 in Warendorf befindet. Eine genaue Grenzlinie im Aufgabenbereich der bestehenden Institutionen ist für den Laien nicht zu erkennen.

DOKR und FN (Fédération National) sind mit 121 Arbeitsplätzen ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für die Stadt. Die von ihnen

ausgerichteten Bundeschampionate und Bundesstutenschauen werden von etwa 36.000 Personen besucht.<sup>31</sup>

## 5. Bundeswehr-Sportschule

Der X 17-Weg führt Sie durch ein Kiefern-wäldchen, über ein schmales „Pättken“ und zwischen Einfamilienhäusern hindurch zur Dr.-Rau-Allee. Hier liegt auf dem Weg in die

Stadt und zum Landgestüt linker Hand die Sportschule der Bundeswehr, „zentrale Ausbildungsstelle ...für den Sport der Streitkräfte“ mit der Hauptaufgabe, obere Dienstgrade zu Sportlehrern für die Truppe auszubilden.<sup>32</sup> Die Sportanlagen, 1978 fertiggestellt, dürften die modernste im Lande sein und warten mit allem auf, was der Leistungssteigerung im Sport dienlich ist. Auf dem weiten Gelände befinden sich ein Stadion, Sport-, Reit- und Tennisplätze, Schwimm-, Ballsport- und Leichtathletikhallen sowie medizinische Einrichtungen. 150 Arbeitsplätze sind hier geschaffen worden.

Eine Haltestelle der Buslinie 410 bietet die Möglichkeit, den langen Weg in die Stadt (Haltestelle Markt) abzukürzen (Abfahrt zur vollen Stunde montags bis freitags).

## 6. Landgestüt

Wenn Sie dem Landgestüt einen Besuch abstatten wollen, führt Ihr Weg weiter über die Dr.-Rau-Allee stadteinwärts. Kurz vor der ersten Emsbrücke biegen Sie links in die Sassenberger Straße ein und erreichen nach wenigen Metern den Eingang zum Gestüt. Bis 17.00 Uhr hat es werktags für Besucher geöffnet. Sind Sie zu mehreren Personen, ist es ratsam, eine Führung beim Warendorf Marketing zu buchen (Tel. 02581/787720).

Die Gründung des Landgestütes hat die Stadt den Preußen zu verdanken, die nach Napoleon Westfalen in Besitz nahmen. Sie machten 1802/03 den Ort zunächst zur Garnisonsstadt und richteten am Wilhelmsplatz ein Gebäude für berittene Truppen ein. 1826 gründete die Preußische Gestütsverwaltung auf Drängen westfälischer Züchter das Landgestüt, zunächst mit 13 ostpreußischen Hengsten, die mit westfälischen Stuten gepaart wurden, um Pferde für das Militär zu rekrutieren. Hinter diesem Vorhaben steckte auch eine wirtschaftspolitische Absicht:

Durch den Niedergang der Leinenweberei war die Stadt in eine große Krise geraten. Die Einrichtung eines Gestütes sollte aus dieser misslichen Lage herausführen. Bis 1888 blieb man in der Stadt, zog dann in die neue Anlage an der Sassenberger Straße. Ihre Planung enthält zahlreiche Elemente, die hauptsächlich von Schinkel geprägt, auch in anderen Gestütsneugründungen... wiederzufinden sind.<sup>33</sup> Bei diesem Baustil wich man in der „Ausrichtung auf ein die Anlage beherrschendes Residenzgebäude“ ab.

In Warendorf überwiegt die Funktionalität das äußere architektonische Bild.<sup>34</sup> Die Zufahrt erfolgt auch nicht, wie früher üblich, auf das Haus des Landstallmeisters zu, sondern „lässt es links liegen“ und der Blick erfasst

Sommerliche Idylle am Emssee



zunächst den Hengststall, den Kutschstall rechts und das Haus des Hauptsattelmeyers links, die in drei Flügeln einen repräsentativen Platz begrenzen. Erst im Blick zurück entdeckt der Besucher das Haupthaus, das sich in der Höhe und mit zwei vorspringenden Seitenflügeln, in der Farbe der Ziegelsteine und mit großer Freitreppe ausgestattet deutlich von den anderen Gebäuden abhebt. Die Gestaltung der Gesamtanlage zeigt die von Schinkel in Preußen verwirklichte Bauauffassung bis zum kleinsten, liebevoll ausgestalteten Detail.<sup>36</sup> Der Besucher findet dies bestätigt beim Eintritt in den Hengststall. Mit seinem Kreuzkappengewölbe und den schlanken Stützsäulen fühlt man sich fast in einen sakralen Raum versetzt. Wenn man dann noch erzählt bekommt, wie man sich um die wertvollen Tiere kümmert, welche medizinische Betreuung sie erhalten und zu welchem Zweck sie hier eingestellt werden, dann kommt so manchem Besucher der Gedanke: „Pferd müsste man sein – in Warendorf!“

Mit der neuen Anlage zog 1888 auch ein neuer Geist in die westfälische Variante preußischer Pferdezüchtung ein. Man richtete sich bisher zu sehr nach den Wünschen der Bauern, die für ihre sandigen Böden im Norden, über sie führt ja unsere Wanderung, und für die schweren Lehm Böden südlich der B64 die entsprechenden Zugtiere verlangten, also Warm- bzw. Kaltblutpferde. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das „unkontrollierte Kreuzen verschiedener Rassen“ untersagt und beschlossen: „Warendorf züchtet Pferde nach Oldenburger und Belgier Art“.<sup>36</sup> Mit fortschreitender Technisierung und Motorisierung der Landwirtschaft und der zunehmenden Bedeutung des Pferdesportes in der wachsenden Freizeit waren die Kaltblüter nicht mehr gefragt und man verlegte sich fast ausschließlich auf die Zucht von Warmblutpferden, für die in Warendorf 82 Hengste bereit stehen. 21 Kaltblutpferde, die hauptsächlich an den Tagen der Hengstparade ihren großen Auftritt haben, und zwei Vollblüter ergänzen den Bestand. Auf den 26 über das Land verstreuten Stationen finden von Februar bis Juli etwa 2000 Deckungen statt. Die Kosten für eine Deckung belaufen sich beim Kaltblut auf ca. 150 Euro, beim Warmblut liegen sie zwischen 470 und 1000 Euro.

## 7. Der Weg im Osten

Wenn Sie mit Pferden nichts „am Hut haben“ und die Wanderung mit dem östlichen Teil fortsetzen und vielleicht erst am Ende der Tour das Landgestüt besuchen möchten,



Stele am 8. Längengrad im Emspark

dann führt Ihr Weg immer der Raute nach zunächst nach links dem nördlichsten Punkt zu und dann meist mit Schwenks nach rechts bis zur Ems. Verpassen Sie nicht, zwischen der K 44, der „Langen Wieske“, und der B

475 nach rechts auf einen Reitweg abzubiegen. Gehen Sie geradeaus Richtung Bundesstraße, so bietet sich hier die Möglichkeit, an der Haltestelle Ortsteinbach einen Bus in die Stadt (bis zur Haltestelle Emstor) zu nehmen.

Emssee-Promenade





Emsstau mit den ehemaligen Mühlenhaus (Mitte) und dem ehemaligen Fürstbischöflichen Mühlenhof

Sie haben sicher festgestellt, dass sich auf diesem Streckenabschnitt die Landschaft verändert hat. Schnurgerade Straßen und die sie verbindenden Feldwege, die gerade zugeschnittenen Felder und die wie mit dem Lineal gezogenen Gräben verweisen auf die Markenteilung Mitte des 19. Jh., bei der der Allgemeinbesitz entsprechend der Hofgröße auf die Velsener und Gröblinger Bauern aufgeteilt wurde.

## 8. Hof Everwand

Kurz nach Überqueren der B475 ist die Strecke asphaltiert. Gönnen Sie sich eine kleine Pause und werfen Sie in einer Linkskurve an der Winkler-Reithalle einen kurzen Blick auf den stattlichen Hof Everwand. Der bereits zitierte unbekanntere Verfasser des Heftchens „Fort von der Landstraße!“ schwärmt von diesem Gut: „Der Kundige sieht in ihm den germanischen Edelsitz zwischen fließendem Wasser und dem nährenden Esch.“<sup>37</sup> Sehenswert ist auch der 2009 mit Unterstützung der Warendorfer Rotarier restaurierte

Bildstock aus dem Jahre 1755. Er zeigt auf der Vorderseite die \* Madonna, auf der Rückseite den heiligen Antonius, der im Münsterland auf Bildstöcken selten anzutreffen ist. Man darf annehmen, dass der Stifter des Bildstockes seinem Namenspatron damit ehren und seinen Beistand bei der Suche nach Verlorengangenen erleben wollte.

## 9. Herrlichkeit

Ein paar Meter Straße müssen Sie noch in Kauf nehmen, dann biegen Sie nach einem Wegkreuz rechts ab und erreichen bald die Ems. Am anderen Ufer lädt die Gaststätte „Herrlichkeit“ zu einer Pause ein (täglich geöffnet; Telefon 02581/9892843).

Die Ems am östlichen Wendepunkt der Wanderung zeigt ein anderes Gesicht als im Westen der Stadt: Das Wasser fließt wegen des nahen Stauwehres langsamer und füllt das ganze Flussbett aus.

Vor der Emsbegradigung lag hier eine andere Situation vor als im Westen des Stadtgebietes. Schon bei niedrigem Hochwasser

trat der Fluss über die Ufer. Durch eine Erhöhung der Uferländer und eine extreme Begradigung des Flusslaufes versuchte man, das Wasser schneller abzuführen. Gräben an den Rändern der Talaue nehmen nach Überschwemmungen das Wasser, das wegen der überhöhten Ufer und oft auch wegen einer ungünstigen Neigung des Talgrundes nicht zurück in den Fluss kann, auf und leiten es flussabwärts der Ems zu.

Der Wanderweg führt am rechten Flussufer unter einer Straßenbrücke her, die Teil der noch nicht fertiggestellten Nordumgehung ist. Im Westen wird sie in der Nähe des Klärwerkes den Fluss überqueren und auf die B64 stoßen, die dann auf einer neuen Trasse zwischen Freckenhorst und Warendorf die Stadt im Süden umgehen wird.

Kurz vor Erreichen des Emssees finden Sie auf einer Tafel links am Weg Hinweise zum alten Wasserturm an der Freckenhorster Straße. Nach der Brücke, die die Überlaufschwelle zwischen Fluss und See überspannt, biegen Sie rechts ab und gehen ein Stück am See



Markplatz in Warendorf

entlang. Der 1974 angelegte Emssee erfüllt zwei Aufgaben: Zusammen mit dem Emspark dient er als Naherholungsgebiet und ist gleichzeitig Rückhaltebecken bei Hochwasser. Das Wasser strömt dabei zunächst von der Stadtseite in den See. Eine unterirdische Rohrleitung am Ende des Lohwalls verbindet Fluss und See. Steigt das Hochwasser weiter an, ergießt es sich über die Schwelle unter der Brücke in den Emssee und strömt dann weiter in die westliche Talaue.

Die Randzonen des Sees hat man bei der Anlage im Rahmen eines Förderprogramms des Landes zum „Ausbau der Wochenend- und Ferienerholung“ in den 70er-Jahren als Ruhezone hinzugenommen: Zwischen See und Landgestüt ist es im Norden der Sophienpark, im Süden der Park um das Haus Bleiche und zum Fluss hin das Freibad mit den Kleinspielfeldern.

Durch den Emspark verläuft der 8. Meridian östlicher Länge. Die Bezeichnung Meridian bedeutet, dass an allen Orten auf diesem Längengrad die Sonne um zwölf Uhr ihren

höchsten Stand hat (was nicht für die Sommerzeit gilt). Folgen Sie dem Meridian nach Norden, kommen Sie nach Westnorwegen, der Weg nach Süden würde Sie knapp an Basel und Turin vorbei durch die Sahara zum Nigerdelta führen.

Nicht ganz so lang ist der Weg in die Altstadt, den Sie hinter der Stele aus Vulkangestein einschlagen können. Er führt über die Ems an einem Seniorenheim vorbei auf eine Klostermauer zu, vor der Sie nach rechts in die Promenade, den lindengesäumten Weg um die Altstadt, einbiegen. Am Bentheimer Turm vorbei geht es zur Laurentiuskirche und zum Marktplatz und über die Emsstraße zum Lohwall. Tafeln am Weg informieren Sie über die Besonderheiten.

## 10. Lohwall

Wenn Sie weiter am Emssee langgehen möchten, haben Sie die Möglichkeit, am Ende über die Brücke rechts zum Landgestüt zu gelangen. Gehen Sie weiter geradeaus, gelangen Sie auf kürzestem Weg zum Loh-

wall, müssen aber den Anblick eines hässlichen Fabrikgebäudes ertragen. Die Hallen sind die letzten Zeugen der Textilindustrie, die Warendorf einst berühmt und wohlhabend gemacht hat. Bis 2003 produzierte hier die Firma Brinkhaus die roten Hüllen für die Bettfedern, Inlett genannt. Den Grundstein dazu legten die Leineweber vergangener Jahrhunderte, die von den Bauern die Hanf- und Leinengarne aufkauften und verarbeiteten. Die Leinenlegge achtete auf die Qualität und zertifizierte es mit einem Gütesiegel. Warendorf war für „Herstellung und Versand grober und feiner Leinwand geradezu zum Mittelpunkt geworden“.<sup>38</sup> Im 19. Jh. sorgten politische Ereignisse (Kontinentalsperre), technische Neuerungen (mechanische Webstühle) und die Einfuhr von Baumwolle für einen schnellen wirtschaftlichen Niedergang der Stadt.

Vielleicht sehen Sie auf dem Weg zum Lohwall die Straßenbezeichnung „Dreibrückenstraße“, zählen aber nur zwei Brücken. Teile der alten Ems, der Gelbe Kolk“, wurden 1879

zugeschüttet, um auf ihnen jene Fabrik zu bauen, die für ein wirtschaftliches Wiederaufblühen der Stadt sorgte und die jetzt abgerissen werden soll, um einer neuen Bebauung Platz zu machen.

Die Bogenbrücke stammt aus dem Jahre 1764 und wurde aus den Steinen der niedergelegten Stadtbefestigung erbaut. Der Versuch, sie in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges zu sprengen, um die anrückenden Amerikaner aufzuhalten, gelang nur teilweise. Ein deutscher Soldat, der seine Ansicht über die Sinnlosigkeit des Vorhabens äußerte, wurde auf dem nahen Fabrikgelände erschossen.

Von der alten Emsbrücke fällt der Blick auf das Emswehr, das bis 1970 das E-Werk der Stadt war, heute aber nur noch zur Regulierung des Wasserstandes dient. Dieser liegt

bei 50m NN; bei einem höheren Wasserstand werden die Platten des Wehrs automatisch in eine Schräglage gebracht.

Das langgestreckte Gebäude links ist der ehemalige fürstbischöfliche Amts- und Mühlenhof von 1781. Bis 1803 gehörte Warendorf zum Einflussbereich des Bischofs von Münster und war eine der wichtigsten Städte des Bistums.

Lassen Sie den Tag auf dem sehenswerten Marktplatz ausklingen. Vielleicht wird hier der Wunsch geweckt, noch einmal wiederzukommen, um die Stadt mit ihren alten Häusern, den Museen (geöffnet sonntags von 15 bis 17 Uhr), den engen Gassen und attraktiven Geschäften näher kennenzulernen. Wir würden uns freuen.

Guet goahn!

Herbst an der Ems



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der RWE Rheinland Westfalen Netz AG.

**VORWEG GEHEN**

<sup>1</sup>Wilhelm Veltman, Die Altstadtfreunde, in: Warendorfer Schriften, hrsg. von Paul Leidinger im Auftrag des Heimatvereins Warendorf, Bd. 11/12, 1981/82, S. 235

<sup>2</sup>Annette von Droste-Hülshoff, Sämtliche Werke, München (Hanser) o.J., S. 977

<sup>3</sup>Barbara Köster, Das Warendorfer Emstal gestern und heute, hrsg. v. Kreis-Geschichtsverein Warendorf e.V. Warendorf 1989, S.73

<sup>4</sup>Gewässerauenprogramm Ems, hrsg. vom Staatlichen Umweltamt Münster 2006, S.9

<sup>5</sup>siehe 3, S. 85

<sup>6</sup>siehe 4, S. 6

<sup>7</sup>siehe 4, S. 12

<sup>8</sup>siehe 4, S. 7

<sup>9</sup>siehe 2, S. 977f

<sup>10</sup>Norbert Funken, Die Brücke bei Lippermann in: siehe 1, Bd. 36-37, Warendorf 2007, S. 179

<sup>11</sup>Informationstafel am Klärwerk

<sup>12</sup>100 Jahre Warendorfer Hartsteinwerk (Hrsg.), Warendorf 2000, S. 5

<sup>13</sup>siehe 3, S. 135

<sup>14</sup>siehe 3, S.126

<sup>15</sup>siehe 3, S. 42

<sup>16</sup>Günter Rosenbohm, Siedlung und Wirtschaft auf Sand und Klei im Bereich des Meßtschblattes Warendorf, Warendorf (Schnell) 1975, S.38

<sup>17</sup>siehe 16, S. 38

<sup>18</sup>siehe 3, S. 39

<sup>19</sup>Siehe 3, S.63

<sup>20</sup>Barbara Rüschoff-Thale, Christoph Grünewald, Archäologische Ausgrabungen, siehe 12, S. 8

<sup>21</sup>Carola Kintrup, Barbara Rüschoff-Thale, Lebensbild des Neandertalers, siehe 12, S. 10

<sup>22</sup>siehe 3, S. 116

<sup>23</sup>August Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1888, S. 226

<sup>24</sup>Wilhelm J. Fleitmann, Zur Gründungsgeschichte des Warendorfer Bürgerschützenvereins in: siehe 1, Bd. 16-18, 1986/88, S.175

<sup>25</sup>(unbek. Verf.) „Fort von der Landstraße!“, Warendorf (Schnell) 1929, S.59

<sup>26</sup>Cornelia Kneppel, Der Warendorfer Stadthagen, in: Geschichte der Stadt Warendorf, hrsg. im Auftrag der Stadt Warendorf von Paul Leidinger, Warendorf 2000, Bd. 1, S. 287

<sup>27</sup>Heinrich Klessing, Der Stadthagen Warendorfs, in: Warendorfer Blätter, Beilage zum Neuen Emsboten, 3/1913, S. 10

<sup>28</sup>Rudolf Schulze, Geschichte der Stadt Warendorf, Warendorf (Schnell) 1955, S. 201

<sup>29</sup>siehe 16, Karte 3 (Anlage)

<sup>30</sup>Alfred Pohlmann, Wegmarken des Glaubens, in: Warendorfer Wegebilder und Hofkreuze, hrsg. von der Pfarrei St. Laurentius, Warendorf (Darpe) 2007, o.S. (Einführung)

<sup>31</sup>Ernst Burandt, Warendorf - Hauptstadt der Reiterei in Deutschland, in: siehe 26, Bd. 3, S. 704

<sup>32</sup>Walter Grein, die Sportschule der Bundeswehr, ebda., S. 591

<sup>33</sup>Hubert Reuter, Pferdezucht und Landgestüt seit 1826 in Warendorf, in: siehe 26, Bd. 3, S. 658

<sup>34</sup>ebda., S. 658

<sup>35</sup>ebda., S. 659

<sup>36</sup>ebda., S. 659f

<sup>37</sup>siehe 25, S. 35

<sup>38</sup>siehe 28, S. 163

<sup>39</sup>Wasserwirtschaft und Landeskultur im Kreis Warendorf, hrsg. vom Landkreis Warendorf 1969